Wochenbild

5. Jahrgang 1919 Nummer 21



Hoffnungsvoller Nachwuchs.

ICH WARTE AUF DICH



ROMAN VON FR. LEHNE

Fortsetzung 11. Nachdruck verboten.

„Ja, mein Klärchen, darauf müssen wir nun verzichten, Andreas länger hier zu haben! Ich dachte ja auch, er würde die großen Ferien bei mir ganz verleben! Wenn er aber nun mit den Junkern die Fußtour durch Thüringen machen will — hier lesen Sie nur ruhig seinen Brief —"

Klara Stettner nahm den Brief und las ihn aufmerksam durch. Ach, diesmal hatte er wieder keinen Gruß für sie mitgeschrieben — wie auch schon das letzte Mal nicht! Sie war darüber sehr enttäuscht.

Strickend saß Frau Pastor Hammerschmidt am Kaffeetisch, auf dem ein leckerer Napfkuchen prangte. Würzig durchzog der Geruch guten Kaffees den gemütlichen Raum. Die schneeweißen Gardinen vor den weitgeöffneten Fenstern blähten sich im leichten Sommerwinde, und ein Kanarienvogel im Messingbauer schmetterte lustig seine Weisen.

Ein großer, prächtiger Feldblumenstrauß zierte das Spiegelschränkchen zwischen den Fenstern.

Ein tiefes Behagen lag über dem altmodischen Zimmer mit den hellen Birkenmöbeln und den vielen gehäkelten und gestickten Decken. Ueber dem Sofa rechts und links vom Regulator, hingen zwei große Photographien — die eine stellte die Pastorin als junge Frau dar, die andere den Herrn Pastor Hammerschmidt in Amtstracht mit der Bibel in der Hand. Gütig lächelte sein kluges, bartloses Gesicht dem Beschauer entgegen.

Unter diesen Bildern hingen zwei kleinere — Andreas als Student und Andreas als Soldat! Ach, wie gar oft blieben Klaras Blicke dort haften!

„Es gefällt Herrn Doktor doch recht gut im Schloß Darwitz" sagte Klara.

„Kein Wunder bei so guten Leuten! — Das schöne Obst, das sie mir geschickt haben! Andreas wird schauen, wenn ich ihm die Marmelade zeige, die Sie davon gekocht haben — wie ist sie Ihnen wieder gut gelungen! Sie können doch alles! Wie wird er sich darüber freuen, mein Klärchen!"

Klara senkte errötend den blonden Kopf, von der alten Dame mit frohem Lächeln beobachtet.

„Liebes Kind!" sagte die Pastorin leise und streichelte die hübsche feste Mädchenhand. Klärchen sah sie mit einem scheuen, glücklichen Blick an, und liebevoll und verständnisinnig nickte ihr Frau Pastor Hammerschmidt zu, die aus ihrem Gedankengang heraus meinte: „Weihnachten ist er ganz bestimmt acht Tage hier — und dann wollen wir ein Fest feiern, so schön wie noch nie gelt?"

„Ach, liebe Frau Pastor!" erglühend barg Klärchen ihr Gesicht an der Brust der alten Dame.

„Mein liebes Töchterchen, wie freue ich mich doch! Wie wird unser Leben schön sein! — Direktor Nüßlein interessiert sich so sehr für Andreas! Andreas hat ihm doch verschiedentlich geschrieben! Gott, ich gönne ihm ja das Jahr auf dem schönen Schloß —"

Die ganze Unterhaltung der beiden Damen drehte sich um Andreas, und keine wurde dieses Gesprächsgegenstandes müde, der unerschöpflich war.

„Hat es da nicht geklingelt?"

Die Frau Pastor lauschte und hielt einen Augenblick mit der Arbeit inne.

„Mir war's auch so — es war aber so leise — ich will doch gleich mal nachschauen." Klärchen Stettner sprang auf und eilte nach der Vorsaaltür.

Wahrhaftig, da stand jemand draußen! Sie öffnete. Eine junge Dame, die eine elegante Reisetasche in der Hand trug, fragte mit leiser, schüchterner Stimme nach Frau Pastor Hammerschmidt.

„Ja, Frau Pastor ist da! Bitte, wollen Sie eintreten!" Die Fremde in dem grauen Reisekleid und dem Panamahut mit dem blauen Schleier, der das Gesicht verhüllte, machte einen vornehmen Eindruck.

Verwundert und ein klein wenig neugierig fragte sich Klara: Wer mag das wohl sein? Denn sie kannte doch alle, die zur Frau Pastor kamen — nichts war in deren jetzigen Leben, das sie nicht wußte!

Sie ließ die junge Dame in die „gute Stube" eintreten, die ein wenig herkömmlich mit reich geschnitzten Nußbaummöbeln und einer „braunen Plüschgarnitur", ausgestattet war, dem Stolz der Frau Pastor!

„Bitte, meine Dame, wen darf ich der Frau Pastor melden.

Statt eine Antwort zu geben, fragte die Fremde:

„Sie sind wohl die Gesellschafterin von Frau Pastor Hammerschmidt?"

Erstaunt über diese ihr sehr merkwürdig

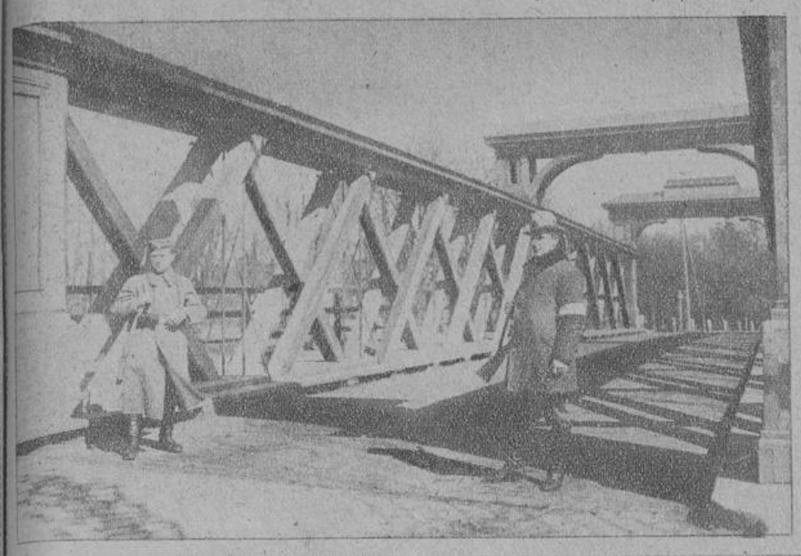


Schriftstellerin Fürstin Lichnowski deren neues Stück „Der Kinderfreund" in Berlin zur Uraufführung kommt.



Ria Alldorf welche seit einiger Zeit mit außerordentlichen Erfolgen als Kinoschauspielerin auftritt.

Von der Bolschewisten-Front.



Ein Posten der Mitauer Stadtwehr und des deutschen Grenzschutzes an der Brücke d. Hauptverkehrs-Straße zwischen Mitau und Riga.



Ein Bolschewist in Schauten eingebracht. Der Gefangene hatte 4 verschiedene Uniformen an. Als unterste die Bolschewisten-Uniform. Er trug sogar einen gefälschten Paß als Mitglied der lettischen Landeswehr bei sich.



Die von den Bolschewisten zerstörte und ausgeplünderte Grabkapelle der Herzöge von Kurland in Mitau.
Die Mumien wurden aus den Särgen herausgerissen und an die Seite gestellt. (Unsere Aufnahme zeigt nur eine Ecke der großen Gruft).

erscheinende Frage sah Klara der Dame in das Gesicht, die jetzt den Schleier hochgeschlagen hatte und sich neugierig in dem Raum umschaute.

„Nein, ich bin nur eine sehr gute Bekannte der Frau Pastor und leiste ihr oft Gesellschaft!" entgegnete Klara.

„So, ach bitte, dann führen Sie mich zur Frau Pastor!"

Klara öffnete die Tür zum nebenan liegenden Wohnzimmer.

„Frau Pastor, eine Dame wünscht Sie zu sprechen!"

Frau Pastor Hammerschmidt erhob sich verwundert und sah in ein blasses, wunderholdes Mädchengesicht aus dem große, dunkle Augen in die ihren blickten.

Etwas hilflos stand die gute Frau Pastor da.

„Ach, liebe Frau Pastor, Sie wissen ja noch garnicht, wer ich bin — ich bin Sylvia v. Darwitz —"

„Die Baronesse Darwitz? v. Darwitz, wo mein Sohn Hauslehrer ist?"

Sylvia nickte. In höchster Verwunderung standen Frau Hammerschmidt und Klärchen. Wie kam die Baronesse hierher? Andreas hatte doch nichts geschrieben.

Und dann geschah etwas Unbegreifliches, etwas, woran man nie gedacht, eher hätte man an den Einsturz des Himmels geglaubt — die Baronesse fiel der Frau Pastor um den Hals.

„Ach, liebe Frau Pastor! Mutter meines geliebten Andreas!"

Was war das?

Ueber den Kopf Sylvias trafen sich die Augen der alten Frau mit denen des jungen Mädchens in fassungslosem Entsetzen. Und Frau Hammerschmidt sah, wie Klaras Gesicht sich bis zur Unkenntlichkeit veränderte, wie jeder Blutstropfen daraus entwich und es sich mit grünlicher Blässe bedeckte. In den blauen, schönen Augen lag ein herzzerreißender Ausdruck, und ein schmerzlicher Seufzer zitterte über ihre blassen Lippen. Der jähe Zusammenbruch ihrer heimlichen, beglückenden Hoffnungen hatte ihr die Seele zerschlagen.

Langsam und still ging sie hinaus.

Nun war all ihr Glück vorbei!

„Klärchen!" rief die Frau Pastor ihr bittend nach; doch das sonst immer so hilfsbereite Klärchen hörte diesmal nicht. Sie kam nicht.

„Andreas ist noch nicht da? Nein, er kann ja noch nicht — er weiß ja nicht — hat er nicht telegraphiert?"

Hilflos starrte die Pastorin ihren unerwarteten Gast an. Sie fuhr sich über die Stirn; ganz heiß war ihr geworden.

„Bitte, erklären Sie mir doch —" stammelte sie, dabei den Blick auf die Tür gerichtet, durch die Klärchen gegangen. Ihr war, als hörte sie nebenan ein wildes, doch unterdrücktes Schluchzen und sie mußte sich zwingen, nicht hinauszueilen und die Fremde allein zurückzulassen, die Fremde, die sie doch garnichts anging.

Sylvia sah die Ratlosigkeit der alten Dame.

Rührung und ein tiefes Zärtlichkeits- und Anlehnungsbedürfnis erfüllten sie beim Anblick dieses mütterlichen, lieben Gesichts, das von dichtem, grauem, glatt gescheitelten

Haar, auf dem ein schwarzes Spitzenhäubchen saß, umrahmt wurde.

Sie griff nach den beiden Händen der Pastorin. „Ich verstehe, daß Ihnen meine Anwesenheit hier unerklärlich sein muß! Nun will ich Ihnen schnell Aufschluß geben: Ich bin Andreas' Braut!"

„Nein, nein!" Frau Pastor Hammerschmidt rief es beinahe entsetzt und griff sich mit beiden Händen an den Kopf.

„Sind Sie denn damit nicht einverstanden?" fragte Sylvia mit etwas hochmütiger Gekränktheit.

„Ach, so doch nicht, Baronesse — aber mein Sohn ist doch nur einfacher Lehrer — und Sie sind aus so vornehmer Familie — das geht doch nicht!" stammelte sie, und wieder flog ihr Blick nach der Tür, hinter der, wie sie mit tausend Schmerzen fühlte, ein junges Mädchenherz seinen schwersten, verzweiflungsvollsten Kampf durchkämpfte.

Sylvia lächelte ihr reizendes Lächeln. War es das? Die Scheu der einfachen Frau vor der Hochgeborenen?

„Liebe Frau Pastor — Mutter! ich möchte es wohl sagen, darf ich es? Ach, ich hab' ja keine Mutter mehr!" schrie sie da auf, stürzte vor ihr nieder und drückte das Gesicht gegen die herabhängende Hand der alten Frau, „weil ich Andreas so über alles liebe, darum haben meine Eltern mich verstoßen, ich habe nun niemand als Andreas mehr."

Sylvia v. Darwitz liebte Andreas, ihren herrlichen Andreas, und war deshalb von ihren Eltern verstoßen? In überquellendem Mitleid hob die Pastorin die Weinende auf.

„Ja, Andreas und ich, wir lieben uns! aber meine Eltern wollen eine Verbindung zwischen uns nicht zugeben — wie war das schrecklich gestern abend — Mama in ihrem Zorn! Oh, wie leide ich um meine Liebe, um Andreas!"

Dieses feine, schöne Mädchen liebte ihren Andreas, litt um ihn — dieser Gedanke überwog augenblicklich alles andere bei der Pastorin. Schüchtern streichelte sie die Wangen Sylvias, nahm ihr den Hut vom Kopfe und zog ihr das Jackett aus.

„Erzählen Sie mir doch," da fiel ihr Blick auf den Kaffeetisch „nein, erst müssen Sie sich stärken!" Sie hob den Kaffeewärmer von der Kaffeekanne, ja, der Kaffee war noch ganz heiß! Eilfertig trippelte sie nach dem Glasschrank, nahm eine von den besten Tassen heraus und füllte sie mit dem duftenden Getränk. Sie nötigte den jungen, unerwarteten Gast auf das Sofa und legte ihm ein großes Stück von dem leckeren Napfkuchen vor.

„Ich habe heute den ganzen Tag fast noch nichts gegessen," sagte Sylvia leise, hastig ihre Tasse leer trinkend, und der Kuchen schmeckte so gut, daß bald auch ein zweites Stück verzehrt war.

Die Baronesse Darwitz ihres Andreas Braut! Sie faßte das noch gar nicht — er hatte doch gar nichts darüber geschrieben! !

„Wie ist das alles denn gekommen?" fragte sie leise.

„Ach, ich weiß es selbst nicht. Gleich vom ersten Tage an, als Andreas in unser Haus kam, mußte ich ihn bewundern! Weil er alles wußte und so schön Klavier spielen konnte! Und dann bestand die Mama darauf, daß ich mich mit dem Grafen Lüdorff verloben sollte, einem Freunde des Erbprinzen von Karlstadt. Und das konnte ich nicht, weil ich Andreas liebte, und ich sagte das auch der Mama. Da ließ sie mir die Wahl — entweder ich fügte mich ihrem Willen oder ich hätte keine Eltern mehr! Ich entschied mich für Andreas, damit allem entsagend! Nun bin ich herher gekommen — zu Ihnen, zu seiner Mutter — wohin sollte ich, ich habe ja keine Heimat mehr —"

Ganz betäubt von dem Gehörten saß die Pastorin da. Da war ihr nun in Sylvia von Darwitz eine Schwiegertochter ins Haus geschneit, die ihren Wünschen und Gedanken so fern stand, daß sie sich nur bedrückt fühlte.

Wenn es auch ihrer mütterlichen Eitelkeit schmeichelte, daß eine Baronesse aus Liebe zu ihrem Sohn die Ungnade ihrer Eltern auf sich genommen, so bereitete ihr das auf der anderen Seite eine große Enttäuschung und einen tiefen Schmerz. Wie hatte sie sich des Sohnes Zukunft an Klara Stettners Seite so herrlich ausgemalt — und jetzt? Eitel Ungemütlichkeit und Unruhe würden ihr Leben beschweren; sie seufzte tief auf, nein, sie sah kein Glück für ihren Andreas darin mit einem solchen verwöhnten, vornehmen Mädchen als Frau!

Der gute Kaffee hatte Sylvia erquickt. Ihre Augen schweiften im Zimmer umher. Sie entdeckte Andreas Bilder über dem Sofa.

„Darf ich?" Sie nahm sie von der Wand und betrachtete sie in stummem Entzücken. „Andreas!" flüsterte sie schwärmerisch.

„Wo ist er eigentlich? Warum sind Sie nicht mit ihm zusammen gekommen?"

Sylvia lächelte. „Er weiß nicht, daß ich hier bin!"

„Nicht?" Immer verwirrter wurde es der Pastorin.

„Nun! Ich bin nämlich heute in aller Frühe heimlich fort von Darwitz. Kein Mensch weiß davon, nur meine treue Jungfer, die mir behilflich gewesen ist! Mit dem ersten Zuge bin ich nach Karlstadt gefahren und von da nach hier! Ich war in den falschen Zug geraten, in einen schrecklichen Personenzug, der auf allen Stationen hielt; darum hat es so lange gedauert, bis ich endlich angekommen! Ich will Andreas überraschen, denn es wird ihn doch nach seinem Mütterlein verlangen! Meinen Eltern habe ich einen Brief zurückgelassen und ihnen geschrieben, daß ich mich, da sie mich vor diese Wahl gestellt, für ihn entschieden habe —

„Kind, Kind!! Welche Betrübnis werden Ihre Eltern haben!" bang und sorgenvoll klang die Stimme der alten Dame.

Sylvias Augen füllten sich mit Tränen.

„Warum wollten sie mich zu einer verhaßten Heirat zwingen wollten mir Andreas nicht geben! Ihn liebe ich über alles. Für ihn könnte ich sterben!" sagte sie schwärmerisch.

Das rührte nun die empfindsame Seele der Pastorin. Und wenn sie Sylvia ansah, dann konnte sie den Sohn begreifen, daß sein Herz an die Baronesse verloren — das unsagbar weh tat ihr, daß darüber ein anderes Herz vielleicht zerbrach, denn sie wußte, wie inbrünstig Klara Stettner Andreas liebte. Darüber würde sie wie kommen — das war wie ein schwerer Schatten, der fortan auf ihren letzten Lebenstagen liegen würde. Sie förmlich schuldig kam sie sich gegen Klärchen vor. Und konnte doch gar nichts dafür! Sie litt wohl ebenso unter der Vernichtung ihrer Lieblingshoffnung!

Was das hier werden sollte — sorgenvoll schüttelte sie den Kopf.

Sylvia Darwitz war müde geworden; nach den ungewohnten Anstrengungen und Aufregungen, die sich das zarte, verwöhnte Mädchen zugemutet, verlangte ihr Körper sein Recht.

Die Pastorin bettete sie möglichst weich auf dem unbequemen Sofa und deckte sie mit einer Schlafdecke zu. Bald verkündeten tiefe, regelmäßige Atemzüge daß Sylvia eingeschlafen war.

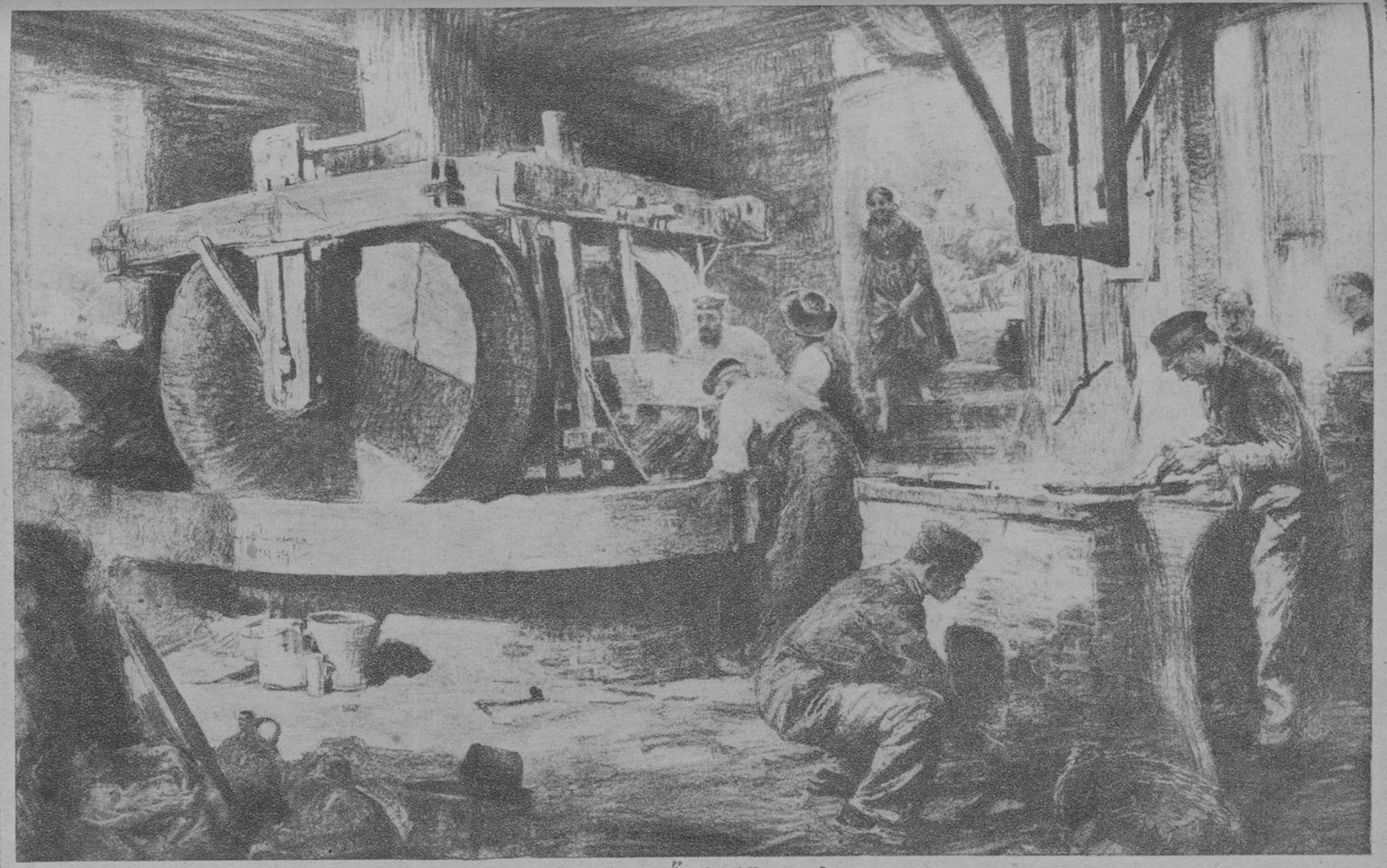
Frau Pastor Hammerschmidt betrachtete mit sorgenvollem Ausdruck und leise aufseufzend die schöne Schläferin. Was war ihr da für ein unerwarteter Gast ins Haus geschneit! Dieses Mädchen also hatte sich ihr Sohn als Lebensgefährtin ausgesucht! Mit Muße konnte sie sie jetzt betrachten. Wie schön war sie!

Fortsetzung folgt



Das mit dem 1. Preis ausgezeichnete Gemälde von Prof. Hans Koberstein in der antibolschewistischen Kunstausstellung, Berlin.

*) Die nac



In der Ölschlägerei.

Die oben wiedergegebene Ölmühle zeigt das infolge der Not der Zeit jetzt wieder zu Ehren gekommene alte System, wie es in den dörflichen Ölschlägereien früher üblich war. Die Ölgewinnung spielt sich im allgemeinen, wie folgt, ab: Die Ölfrüchte (Rübsamen usw.) werden auf dem Herd angewärmt, kommen dann in den Einschutt und von dort unter die Räder. Die gemahlenen Früchte werden wiederum in Pfannen gewärmt und so oft gemahlen, bis ein Teig entsteht, der dann in die Stanzen kommt, wo er durch ein Schlagwerk entölt wird. Die Rückstände werden dann zu Ölkuchen, dem bekannten Viehkraftfutter, verarbeitet.

Etwas über Haus- und Fabrik-Wäscherei.

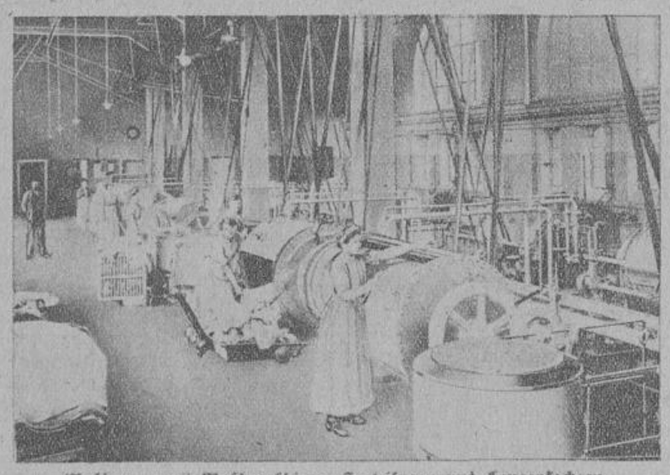
Während in früheren Zeiten die Seife mit mehr oder weniger großen Zusätzen von Alkalien (Soda, Pottasche und Lauge) fast ausschließlich beim Waschen der Wäsche benutzt wurde, vollzog sich in den letzten Jahrzehnten ein zwar langsamer, aber recht beachtenswerter Wandel. Zwar blieb die Seife nach wie vor (abgesehen natürlich von der Kriegszeit) das wirkungsvollste Waschmittel, da ihr Schaum mit seinen Schaumkammern alle natürlichen Verunreinigungen, alle Fette und fetthaltigen Stoffe, zu lösen und in eine durch Wasser entfernbare Form zu bringen vermag. Nun ist aber den Hausfrauen schon seit langer Zeit bekannt, daß viel benutzte und häufig gewaschene Wäsche im Laufe der Zeit ein unansehnliches, graugelbes Aussehen bekommt, das sich durch noch so intensives Waschen mit Seife nicht beseitigen läßt. So stellte sich ganz von selbst das Bedürfnis nach einer entfärbenden oder bleichenden Wirkung der Waschmittel ein.



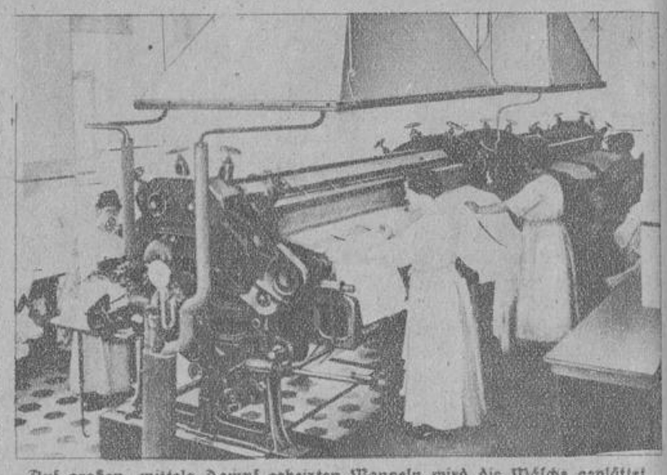
Plättraum einer Großdampfwäscherei mit Mangeln und Spezialmaschinen.

Die Wirkung der Rasenbleiche beruht bekanntlich darauf, daß der in der Luft befindliche Sauerstoff durch den Einfluß der Sonnenstrahlen in aktive Formen übergeht, von denen das Ozon den bekanntesten Typ darstellt, da es, abgesehen von seinen anderen guten Eigenschaften, die bleichende Wirkung auf die Wäsche ausübt. In ähnlicher Weise läßt sich der Sauerstoff künstlich in aktive Formen überführen. Nach mancherlei Mißerfolgen entdeckte man in dem Natriumperborat das geeignete Mittel, das sich Seifen und Seifenpulvern zusetzen ließ. Die einschlägige Industrie machte von dem neuen Mittel sofort den umfassendsten Gebrauch.

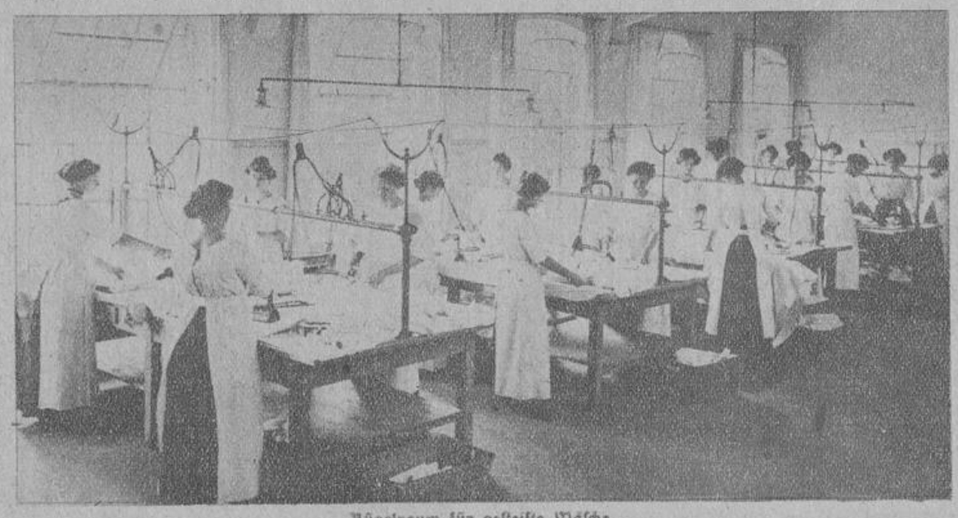
Bei Betrachtung der heutigen Seifen, Seifenpulver und Seifenpräparate muß nun scharf zwischen den bloßen Wasch- und den Wasch-Bleich-Mitteln unterschieden werden. Während die reinen Waschmittel lediglich die Entfernung von Schmutz, Fett usw. bewirken sollen, erwartet man von den Wasch-Bleich-Mitteln zugleich die Erreichung eines blendend weißen Tones. Die Waschmittel enthalten als Grundstoff zunächst die Seife und als Beimengung Soda, Pottasche und Lauge. Es empfiehlt sich daher, die Seife stets nach Qualität und nicht nach Gewicht zu kaufen. Reine Seife ist und



Waschraum mit Waschmaschinen, Zenteifugen und Laugenkochern.



Auf großen, mittels Dampf geheizten Mangeln wird die Wäsche geplättet.



Bügelraum für gesteifte Wäsche.

bleibt stets das beste, wirkungsvollste und billigste Waschmittel. Wird die Wäsche nur mit bloßen Waschmitteln behandelt, dann ist der Verschleiß nach oftmaligem Waschen kaum bemerkbar, da die pflanzliche Faser (Baumwolle und Leinen) durch Alkali nicht geschädigt wird. Wenn freilich neben der reinigenden Wirkung des Waschmittel zugleich auch eine bleichende Wirkung verlangt wird, dann kann dies nur auf Kosten der Lebensdauer der Faser geschehen. Bis heute ist noch kein Bleichmittel gefunden, das die Wäsche nicht in Mitleidenschaft zieht. Dies gilt auch von der an sich so harmlosen Rasenbleiche, auch sie greift die Zellulosefaser an.



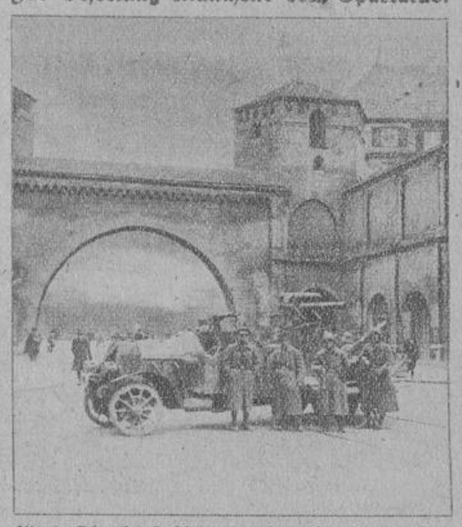
Die gereinigte Wäsche wird in großen Heizkammern getrocknet.

Aus dieser Erkenntnis läßt sich die Lehre ziehen, daß nicht die mechanische Behandlung der Wäsche die Faser schädigt, sei es nun in der Haus- oder in der Fabrik-Wäsche, sondern nur die dabei verwendeten Bleichmittel. Die Wäsche kann also durch Hauswäsche mit dauernder Rasenbleiche mehr mitgenommen werden als in der Fabrik. Das Vorurteil mancher Hausfrau gegen die Dampfwäschereien ist somit nicht ohne weiteres gerechtfertigt. Wird auch bei der Hauswäscherei ein Bleichmittel angewendet, dann ist der Effekt derselbe wie bei der Fabrikwäscherei, sofern dieselbe ebenfalls Bleichmittel in Gebrauch nimmt, nämlich ein schnellerer Verschleiß der Wäsche.

Ernst Trebesius.

Gläser gegen das Zerspringen zu schützen. Um die Gläser einer heißeren Temperatur aussetzen zu können, ohne das Zerspringen derselben gewärtigen zu müssen, umwindet man sie mit Stroh, legt sie nebeneinander in einen Kessel, gießt kaltes Wasser darüber, läßt sie allmählich auf dem Feuer warm werden, dann einige Zeit kochen und in demselben Wasser wieder erkalten. Gießt man in ein gewöhnliches, nicht auf diese Weise zubereitetes Glas heißes Wasser, so vermeidet man ebenfalls die Gefahr des Zerspringens, wenn man einen silbernen Löffel hineinstellt und den heißen Strahl auf denselben richtet, damit er nicht zu plötzlich das Glas trifft. Der Löffel, als guter Wärmeleiter, nimmt zuerst die größte Hitze auf, so daß das Glas allmählich warm wird und so vor dem Zerspringen geschützt wird. Stellt man Gläser oder Flaschen in die Ofenröhre oder auf eine heiße Platte, so lege man etwas Druckpapier unter, wodurch die plötzliche Einwirkung der Hitze, infolge deren das Glas springen muß, gehemmt wird.

Zur Befreiung Münchens vom Spartakus.



Flieger-Abwehr-Geschütz vor dem Sendlinger Tor.

Wie heiß ist die Lava? Daß die aus feuerspeienden Bergen strömende Lava sehr heiß ist, weiß ja schließlich jeder; aber über die Höhe ihrer Temperatur macht man sich im allgemeinen doch wohl keine richtige Vorstellung; man denkt da so ungefähr an die Hitze des siedenden Wassers und meint, so ähnlich müsse auch die Temperatur der Lava sein. Das stimmt aber nicht. Genauere Temperaturmessungen der Lava sind naturgemäß mit großen Schwierigkeiten verbunden, aber der Italiener Adolf Bartoli hat diese Schwierigkeiten überwunden und um ganz sicher zu gehen, die Lawawärme auf zwei verschiedene Methoden gemessen, welche zu verhältnismäßig gut miteinander übereinstimmenden Resultaten führten. Danach beträgt die Temperatur der Lava dort, wo sie aus dem feuerspeienden Berge heraustritt, 980 bis 1080 Celsius, und wenn sie schon 2 Kilometer an der freien Luft geflossen ist, immer noch 750 bis 870 Grad. Bei so gewaltigen Temperaturen können die verheerenden Wirkungen der Lava freilich nicht erstaunlich erscheinen.



Der brennende Stachus-Kiosk, ein Wahrzeichen Münchens auf dem Karls-Platz.



Instandsetzungsarbeiten an der Unfallstelle des durch die Kommunisten in die Luft gesprengten Transportzuges



Schneppenhorst, bayr. Militärminister, hat gemeinsam mit dem Reichswehrminister Noske Richtlinien für die Bildung einer Reichswehr aufgestellt.



Die Arbeiterführer bei der deutschen Friedensdelegation.
Von links nach rechts: Minister Schwarz, Legien, Leinert, Baumeister.



Lewald, Unterstaatssekretär, der neue Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen.

Humoristisches.

Angeklagter: Was, bei der Verhandlung wollen Sie mich als geistig minderwertig hinstellen?

Verteidiger: Aber, mein Lieber, daß Sie geistig nicht ganz normal sind, das muß Ihnen doch schon Ihr gesunder Menschenverstand sagen!?

Aus der Schule.

Lehrer: „Aus allen diesen soeben erörterten Gründen nimmt man an, daß der Mond gleich der Erde bewohnt ist."

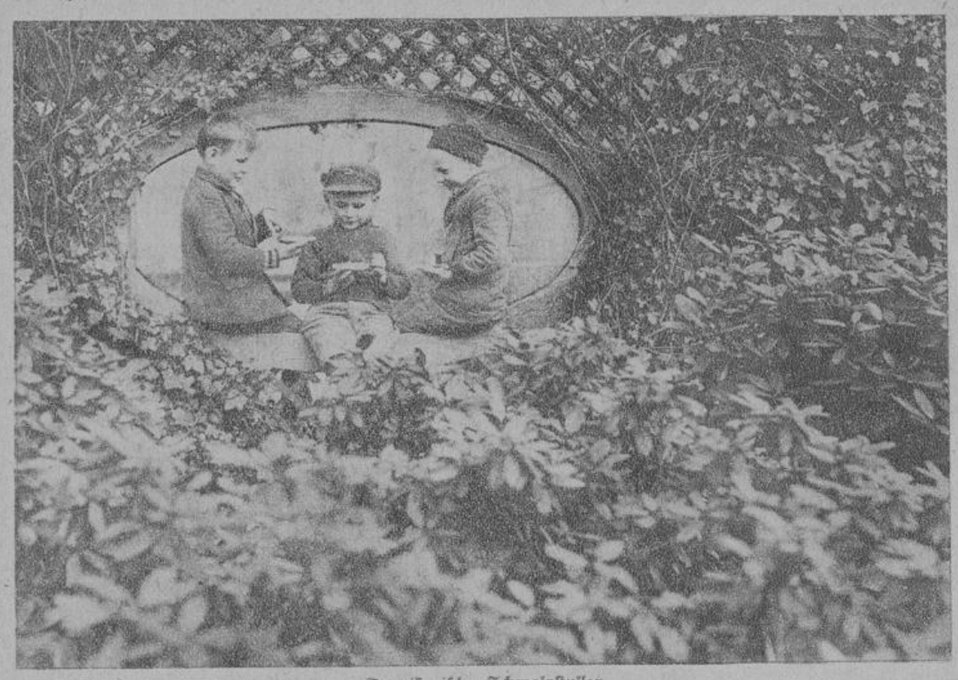
Schüler: „Entschuldigen, Herr Professor, wo bleiben dann aber die unglücklichen Leute, wenn der Mond abnimmt?"

Druckfehlerkobold.

„Mädchenpensionat in hübscher Umgebung, in jeder Hinsicht bestens eingerichtet. Die Schülerinnen haben Aussicht auf einen schönen Garten." (Im Manuskript war nur von einem „schönen Garten" die Rede!)

In einem Medaillon trug sie die schwarzen Socken ihres Geliebten.

Durch Hüte brachte er seine Frau zum Nachgeben.



Amerikanische Schmalzstullen.

Rätsel-Ecke.

Kombinationsaufgabe.

Aus den Buchstaben je zweier der nachfolgenden Worte ist stets ein drittes Wort zu bilden. Die Initialen der neugebildeten Worte machen bei richtiger Lösung einen bekannten geistlichen Liederdichter namhaft. Man bildet also aus:

1) Rips und Klee einen berühmten Griechen,
2) Rur und Laic eine Blume,
3) Raab und Maus eine Landschaft in Deutsch-Ostafrika,
4) Bach und Laute einen Vogel,
5) Egon und Rad einen Kurort in Italien,
6) Irene und Rest einen Frauennamen,
7) Tor und Bari eine Stadt in Deutschland
8) Uhr und Loden einen Strauch,
9) Kean und Nora einen griechischen Dichter,
10) Jiar und Tonne ein bekanntes Pferd,
11) Bild und See einen französischen Komponisten,
12) Genua und Trog eine Stadt in Rußland.

Unterstellrätsel.

Die Dichternamen:
Greif, Rosegger, Ibsen, Tolstoi, Zola, Leixner, Wilde, Uhland, Turgenjew, Ernst, Lohmayer sind so untereinander zu bringen, daß eine senkrechte Buchstabenreihe entsteht, mit der ein anderer Dichter nahmhaft gemacht wird. Und zwar soll nur der Anfangs- oder der Endbuchstabe zu der neuen Namenreihe verwendet werden.

Füllrätsel.

— — Singstimme.
— . — Wurfspieß.
— . — Bindewort.
— . — Raubfisch.
— . — Tonart.

Die senkrechte Mittelreihe ergibt einen bekannten deutschen Dichter.

Auflösungen der Rätsel aus Nummer 20.

Auflösung des Treppenrätsels.

k o s m o s
o b e r s t
m y k e n e
e s t h e r
t u r b a n

● = Komet — Stern.

Auflösung des Buchstabenrätsels.
Motte, Matte.

Auflösung der Scharade.
Heu — Eichel — Heuchelei.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fritz Meyer, Duisburg. In Kupfertiefdruck gedruckt und herausgegeben von Carl Lange Verlag, Duisburg.